

büchern stammen können? Schon McAfee Brown bezieht subjektive Erfahrungen und politische Einsichten in die Theologie ein. Das ist bei Oestreicher noch stärker der Fall. Bischof von Wellington in Neuseeland sollte er werden, und die Mehrheit in der Diözese war überwältigend. Aber bei den zukünftigen Bischofskollegen konnte sich der unbequeme Mann nicht durchsetzen. Diesem Umstand verdanken wir das Buch; Oestreicher hat die Zeit bis zum Antritt seiner neuen Stelle als internationaler Sekretär der Kathedrale von Coventry gut genutzt.

Wir erleben ihn als Kind auf dem Auswanderer-Schiff nach Neuseeland, als Pfarrer in einer gar nicht so einfachen Londoner Gemeinde, als Amnesty-Vorsitzenden bei Walter Ulbricht, als Vermittler beim Hungerstreik der Baader-Meinhof-Gruppe, als international Reisenden in Sachen Frieden – insgesamt in elf kurzen Kapiteln, von denen keines ohne Widerhaken ist. Es begegnen uns Menschen aus vielen Rassen und Völkern und Lebenslagen, Dulder und Handelnde, die die Widersprüche in unserer Welt signalisieren. Das Kreuz des leidenden Gottesknechtes, die vielen Kreuze der Leidenden in aller Welt sind aufeinander bezogen. Hat die Kirche dabei nicht allzu häufig aus dem einfachen Kreuz ein „double cross“ – Betrug – gemacht? Allerdings, stärker als die Kirchenkritik ist Oestreichers Interesse, in all den verschiedenen Situationen Spuren der Liebe Gottes zu finden. Es sind ermunternde und tröstende Erfahrungen, die zu neuen theologischen Erkenntnissen führen können.

Reinhard Groscurth

Gerhard Ebeling, Lutherstudien III. Begriffsuntersuchungen – Text-Interpretationen – Wirkungsgeschichtliches. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1985. XVII, 607 Seiten. Leinen DM 98,—.

Nach Band I von 1971, der die älteren Arbeiten zu Luthers Theologie und zur Lutherforschung enthält, und nach den 1977 und 1982 als Lutherstudien II erschienenen Teilbänden zu Luthers Disputation de homine (der dritte Teilband über die theologische Definition des Menschen steht noch aus) faßt dieser dritte Band fünfzehn weitere Aufsätze zusammen, von denen die meisten im Umkreis des Lutherjubiläums entstanden sind. Die Stichworte: Begriffsuntersuchungen – Textinterpretationen – Wirkungsgeschichtliches nennen ihre Zuordnung. Dabei gilt die erste Gruppe dem Verhältnis von Lehre und Leben bzw. Glaube und Liebe, dem Kampf gegen die Moralisierung des Christlichen, dem Sünden- und Gewissensverständnis. Die Interpretationen wenden sich einem Abschnitt aus der Freischrift von 1520, der dritten und vierten Thesenreihe über Römer 3,28, anhand von Luthers Auslegung von Gal. 3,6 dem Verhältnis von fides und ratio sowie unter dem Titel „Das Leben – Fragment und Vollendung“ Luthers Anthropologie in ihrem Verhältnis zu Scholastik und Renaissance zu. Unter den Aufsätzen zur Wirkungsgeschichte bestimmt derjenige zum „Kontroversen Grund der Freiheit“ Zusammenhang und Differenz zum neuzeitlichen Freiheitsverständnis, während „Befreiung Luthers aus seiner Wirkungsgeschichte“ der Entstehung des nationalen, konfessionellen, aufklärerischen und politischen Luther-Bildes nachgeht und die Verfehlung aufdeckt, die Luther darin widerfährt.

Fast zur Monographie ausgewachsen hat sich derjenige Beitrag, der in chronologischem Durchgang durch das Werk Karl Barths dessen Stellungnahmen zu Luther analysiert, um auf dieser Basis die Bedeutung Luthers für Barths Theologie zu gewichten und nach der Grunddifferenz zwischen beiden zu fragen. Als Fazit sieht Ebeling bei Barth „eine Art tektonische Tiefenverschiebung“ gegenüber Luther, die „sich mehr oder weniger auf alles auswirkt“ (573). Sie ist als Einwirkung der Neuzeit zu kurz gedeutet. Nach Ebeling ist vielmehr die Konfrontation der Theologie mit ihrer Zeit bei Luther mindestens ebenso streng und zentral herausgearbeitet wie bei Barth. Dessen Argumente und Einwände berechtigen nicht zu der Forderung, um der Verantwortung des Christlichen heute willen sei über Luther hinauszugehen.

Der Charakter dieser Zeitschrift läßt nicht zu, auf die Aufsätze im einzelnen einzugehen. Die Anzeige des Bandes an dieser Stelle möchte auf ein Desiderat aufmerksam machen. Weder der Konsentheologie, wie sie sich von „Glauben und Kirchenverfassung“ her in der Bundesrepublik entwickelt hat, noch den Dialogen des Lutherischen Weltbunds mit Rom ist ein Berührtsein von den Lutherinterpretationen abzuspüren, wie Ebeling sie vorlegt. Das hat natürlich seine Gründe auch in diesem theologischen Autor selbst, und ein Anrecht auf Berücksichtigung bestimmter Theologien gibt es im ökumenischen Geschäft selbstverständlich nicht, so sehr es den Anschein hat, daß eine bestimmte Schule und bestimmte Personen bevorzugt zu Wort kommen, wenn es um die ökumenische Vertretung lutherischer Theologie geht.

Es ist richtig: die Lutherinterpretationen Ebelings sind viel zu scharfkantig, um sich bequem in die Bemühungen der

Konvergenztheologie einordnen zu lassen. Wo dies das leitende Motiv ist, fährt man mit einer Lutherdeutung besser, wie sie lutherische Kirchenverwaltungen in bereits ehrwürdiger Tradition seit langem zum Hausgebrauch entwickelt haben. Insofern geschieht Luthers Theologie nichts Neues, wenn ihr auch ökumenisch die Kanten abgeschliffen werden. Zu fragen ist aber, wie tragfähig und einheitsfördernd die dabei anvisierten Konsense sind bzw. sein können. So muß es doch wohl seinen Grund in der Sache selbst und nicht nur in Obstruktion engstirniger Konfessionalisten haben, daß die intensive und aufgeschlossene Beschäftigung besonders mit dem Eucharistie-Dokument von Lima die Gemeinschaft beim Herrenmahl eher in die Ferne gerückt als nähergebracht hat. Sollte das daran liegen, daß bestimmte theologische Profilierungen, so sehr sie in einer auch durch Schuld geprägten Geschichte zustandekommen, eben doch Ausdrucksformen des Hl. Geistes sind (E. würde sagen „Sprachereignisse“), die sosehr Gemeinschaft mitkonstituieren, daß man diese Gemeinschaft um ihre Identität bringt, wenn man diese Profile einivelliert? Ein Beispiel dafür bietet das Neue Testament selbst: die urchristliche Verkündigung hat sich in Auseinandersetzung mit dem Pharisäismus entwickelt. Nach Auschwitz sind für viele sensibel Gewordenen die entsprechenden synoptischen, paulinischen und johanneischen Sätze schwer erträglich. Ihre Neutralisierung würde jedoch nicht nur das NT in einen Torso verwandeln; sie würde vor allem das in diesen Urkunden des Glaubens festgemachte Wirken des Hl. Geistes auf das uns passend Erscheinende reduzieren. Ob die Gemeinschaft der Kirchen nicht entscheidende Impulse empfinde, wenn sie auch die scharfkantigen Profilierungen

in den Konfessionen unter die Wirkweisen des Hl. Geistes rechnet? Alle Kirchen weisen solche Profilierungen auf, die nicht zurückgenommen werden können. Sie sind als Pluralität oder Verschiedenheit zu kurz interpretiert. Sie sind tatsächlich Gegensätze, freilich keine willkürlichen, sondern solche, an denen das Leben selber hängt. Deswegen können sie auch nicht zur Disposition gestellt werden, und sie zu vergessen wäre gleichbedeutend damit, für bestimmte Gestaltungen christlichen Glaubens blind zu werden.

Ebelings Lutherinterpretationen arbeiten diejenigen Profile heraus, durch die lutherische Theologie im Kontext heutiger Herausforderungen als von Luther herkommende Theologie identifiziert werden kann. Darin unterscheiden sie sich von aller bloßen Traditionspflege und von allem Konfessionalismus. Darin ist sie vorwärts, auf die heutige Wahrnehmung der Funktion orientiert, die Luther der Theologie zuwies. Die Bemühungen um Konvergenz und Konsens empfangen von ihm deshalb nicht Bausteine, die sich abrufen und übertragen lassen, wohl aber Fragestellungen und Hinweise auf Denkbewegungen, die nicht übersprungen werden dürfen, wenn nicht Vergessenheit und Blindheit für Profilierungen des christlichen Glaubens die Folge sein sollen, wie sie in Luthers Sünden-, Gewissens- und Gewißheitsverständnis, aber auch in der Freiheit eines Christenmenschen erreicht sind. Es versteht sich von selbst, daß anderen Profilierungen aus anderen Zeiten und Himmelsrichtungen dasselbe Recht widerfahren muß, und es also ökumenische Aufgabe ist, eine sinnvolle Begegnung und Befruchtung dieser Profile zu ermöglichen, nicht sie auszuklammern.

Vo.

LEHRER UND ZEUGEN DES OSTENS

Joseph Schütz, Die Lehrer der Slawen Kyrill und Method. EOS-Verlag Erzabtei St. Ottilien 1985. 152 Seiten. Paperback DM 8,80.

Das Buch bietet die Lebensbeschreibungen der „Lehrer der Slawen“, Konstantin (= Kyrill) und Method, von dem Erlanger Slawisten Joseph Schütz „aus dem Altkirchenslawischen übertragen“ und mit einem 15seitigen Vorwort und Anmerkungen versehen.

Diese „Vita Constantini“ (VC) und „Vita Methodi“ (VM), bald nach dem Tod beider (869 bzw. 885) entstanden, liegen zwar bereits in deutscher Übersetzung vor (von N. Randow, Berlin (Ost) 1972 und J. Bujnoch, Graz–Wien–Köln 1958), jedoch mögen sie nun einen neuen Leserkreis finden.

Hoffentlich einen großen! Verdient jedenfalls hätten ihn die Viten der „Heiligen apostelgleichen Method und Kyrill, der ersten Lehrer der Slawen“, wie sie in der Orthodoxie heißen und am 24. Mai (11. Mai alten Stils) gefeiert werden.

Und dies nicht nur deshalb, weil die Quellen „ein Zeugnis der zeitgenössischen Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert“ (8) „von höchstem Wert“ (7) sind. Dieses zentrale Geschehen europäischer Geschichte selbst verdient unsere Aufmerksamkeit: Zwei Brüder aus Thessalonich, durch ihre tiefe Frömmigkeit, ihre Herkunft („alle Thessalonicher sprechen rein slawisch“ = VM 5), ihre hervorragenden byzantinische Bildung (der erste Philosoph, der andere Jurist und Verwaltungsfachmann) und ihre Erfahrung in der Charsarenmission im Kaukasus bestens geeignet, werden vom byzantinischen Kaiser auf Wunsch des mährischen Fürsten zur Slawenmission nach Mähren ge-